Eugène de Mazenod (1782-1861) - „Dilexit ecclesiam“

I. Hinführung

Als Eugène de Mazenod 1861 in Marseille/Frankreich starb, hinterließ er eine lebendige missionarische Gemeinschaft, die bereits in zehn Ländern auf vier Kontinenten tätig war. Ursprünglich hatte er nicht an die Weltmission gedacht, als er die *Missionare der Provence* aus der Taufe hob. Durch Volksmissionen und durch die Ausbildung guter Seelsorger wollte er dem kirchlichen Leben in der Provence nach den Wirren der Französischen Revolution wieder aufhelfen. Der Gedanke an die universale Sendung der Kirche „bis an die Grenzen der Erde" (Apg 1,8) kam erst auf, als sich die junge Gemeinschaft auf Bitten eines Missionsbischofs zu der Entscheidung durchrang, 1841 einige ihrer Mitglieder nach Kanada zu entsenden. Mit dieser Entscheidung war nicht nur die Öffnung zur Weltmission vollzogen worden - Eugène erlebte es noch, dass seine Missionare den Polarkreis erreichten -, sondern sie hatte für die noch kleine Gemeinschaft auch einen großen Zuwachs an Mitgliedern zur Folge. Heute leben und arbeiten etwa 5000 Oblaten in allen Erdteilen. Damit zählt die von ihm gegründete Gemeinschaft der „Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria" (OMI) zu den größten Missionsgesellschaften der katholischen Kirche.
Aufhorchen ließ ein Wort Papst Johannes XXIII., der über Eugène de Mazenod einmal sagte:

„Dieser edle und seeleneifrige Priester verdient es, denen beigezählt zu werden, die sich um das Wiedererwachen der Missionsbewegung in der neueren Zeit verdient gemacht haben, als Vorbild all jener Bischöfe und Priester, in deren Brust das Herz der Weltkirche schlägt.“[1]

Die weltgestaltende Kraft des Evangeliums erblickte Eugène de Mazenod vor allem in dem Auftrag, den Armen das Evangelium zu verkünden. Einen Wegbereiter der modernen „Option für die Armen" hat man ihn genannt:

„Hausangestellte! Was seid ihr in den Augen der Welt? Nichts anderes als bessere Sklaven, oft schlecht behandelt von anspruchsvollen und manchmal barbarischen Herren, die glauben, mit dem armseligen Lohn, den sie euch zahlen, das Recht erkauft zu haben, euch schinden zu dürfen... Und wer seid ihr, ihr mittellosen Armen, die ihr von ungerechten Menschen oder einem harten Schicksal gezwungen wurdet, das Leben mit Betteln zu fristen? Die Welt betrachtet euch als Dreck, sie nimmt von euch keine Notiz, damit euer Anblick sie nicht dazu veranlasst, euch zu helfen."[2]

Seit Eugène de Mazenods Heiligsprechung, 1995, ist nun ein wachsendes Interesse an seiner Person und seinem Werk zu beobachten. Auf allen Kontinenten haben sich Freundeskreise gebildet, die an seinem Charisma und an seiner Sendung teilhaben möchten. Missionarische Gründerpersönlichkeiten wie Eugène de Mazenod rufen die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages der Kirche in Erinnerung. Als Missionar, Ordensgründer, Bischof und Senator ist Eugène

de Mazenod - kurz vor seinem Tod 1861 wurde ihm sogar die Kardinalswürde angetragen - eine der herausragenden Gestalten der Kirche im Frankreich des 19. Jahrhunderts. Ein letztes Vermächtnis ist der von ihm vielfach überlieferte Satz, den er an seinem Todestag, am 21. Mai 1861, an seine Oblaten richtet:

„Übt untereinander die Liebe ... die Liebe ... die Liebe ... und nach außen hin den Eifer für die Seelen!" [3]

2. Leben und Werk

Charles-Joseph-Eugène de Mazenods Geburt fällt in den Vorabend der Französischen Revolution. Am 1. August 1782 wird er in der südfranzösischen Stadt Aix-en-Provence als Sohn des Präsidenten des Rechnungshofes in Aix, Charles-Antoine de Mazenod, und dessen Frau, Marie-Rose-Eugénie Joannis, geboren. Eine ältere Schwester (1779-1784) stirbt schon früh, die jüngere Schwester Eugénie kommt 1785 zur Welt.

„Der Provence schuldet er das großherzige und heiße Blut, den lebendigen Geist und Charakter, die sprühende und hitzige Vitalität, die erfinderische Phantasie, den ziemlich kämpferischen Eifer, das fließende, leichte, farbenprächtige und klingende Wort, das empfängliche und brennende Herz, den schlichten und offenen Glauben, die Fähigkeit der Intuition. "[4]

Mit diesen Worten beschreibt der Biograph Jean Leflon das provenzalische Naturell Eugènes, das von verschiedenen Autoren öfters mit dem „Wehen des Mistrals" verglichen wurde.

Die Verpflichtungen ihres Adelsranges und ihre Position in der Gesellschaft zwangen die Familie de Mazenod, ständig über ihre Verhältnisse zu leben, und unter einem glänzenden Äußeren litten sie des öfteren Not. Um ihren Lebensstandard halten zu können, häuften sie Schulden an. Den einzigen Ausweg aus dem finanziellen Dilemma sah man in einer gezielten Familienpolitik. „Dabei standen die wirtschaftlichen Interessen über den Gefühlen echter Zuneigung."[5] Das dürfte auch hei der Hochzeit der Eltern Eugènes der Fall gewesen sein. Charles-Antoine de Mazenod heiratete mit 33 Jahren die 18jährige Marie-Rose Joannis, die, wenn auch nicht von Adel, doch ein beträchtliches Vermögen in diese Verbindung einbrachte. Trotz anfänglich glücklicher Ehejahre - man genoss als Adlige noch die letzten Privilegien der zur Neige gehenden Gesellschaftsordnung des Ancien Regime -, traten bald die Unterschiede der beiden Eheleute immer deutlicher zutage, und als die Revolution die de Mazenods ins Exil trieb, hatte man sich schon so weit auseinandergelebt, dass am Ende dieser ungleichen Verbindung, bald nach der Rückkehr von Frau de Mazenod, die Scheidung stand. Die Scheidung seiner Eltern aber hat Eugène nie ganz überwunden.

Von seinem Großvater und dem Kindermädchen Nanon lernt Eugène das in unteren Volksschichten verbreitete provenzalisch. In dieser leidenschaftlichen Sprache, durch die er noch enger in Beziehung zu seiner Heimat, der Provence, steht, wird der spätere „Volksmissionar" das Evangelium verkünden und vor allem die Armen ansprechen, sehr zum Unwillen der gehobenen, ausschließlich französisch sprechenden Bürger- und Adelsschichten, für die das „Volkslatein" in die Gassen verbannt gehörte und nicht in die Kirche.

2.1 „Auf der Flucht"

Die nachhaltigste Erschütterung seiner Kindheit ist für Eugène die Französische Revolution, die auch die Provence erfasst. Früh schon gerät er in den Strudel von Gewalt und Tod. Im April 1791 ist seine Familie gezwungen, die Heimatstadt Aix und Frankreich zu verlassen. Eugène ist jetzt fast neun Jahre alt. Frankreich sieht er erst in elf Jahren wieder, im Oktober 1802. Bis dahin ist er auf der Flucht und wechselt fünf Mal die Orte seines Exils: Nizza, Turin, Venedig, Neapel und Palermo.

Mit Blick auf Eugènes Charakter stellt sein Seelenführer im Exil, Don Bartolo Zinelli, in einem Brief an Eugène fest:

„Ihr Charakter wird es Ihnen nicht erlauben, die Dinge nur halb zu tun ... Sie werden entweder viel Schaden anrichten oder viel Gutes tun."[6]

Die Faszination, die von Don Bartolo Zinelli ausgeht, vielleicht auch seine direkte Einladung, wecken in Eugène den Wunsch, Priester zu werden. Wenn sich dieser Wunsch im Laufe der Exilszeit auch sehr wechselhaft zeigt und sich zeitweise sogar ganz verliert - auch eine Heirat wird erwogen -, so wird er später darauf verweisen, dass seine „Berufung zum Priesterstand" auf die Zeit in Venedig zurückzuführen ist. Die Zeit im Exil verbrachte die Familie de Mazenod überwiegend in bitterer Armut. Diese Erfahrung blieb Eugène zeitlebens im Gedächtnis; sie hat ihn sensibel gemacht für die Nöte der Armen.

Nach elfjährigem Exil betritt Eugène als Zwanzigjähriger am 24. Oktober 1802 erstmals wieder französischen Boden. Zunächst muss er einmal damit fertig werden, dass er den Vater, der sich weigert, nach Frankreich zurückzukehren, entgegen seiner zuvor gehegten Hoffnung auf unbestimmte Zeit nicht mehr sehen wird und dass das Familienglück mit der Scheidung der Eltern endgültig zerbrochen ist. Wie sehr er unter der Zerrissenheit seiner Familie leidet, zeigen die Briefe an seinen Vater aus dieser Zeit.

2.2 Bekehrungserlebnis

In der Einsamkeit von St.-Laurent, dem Landsitz der Familie de Mazenod, spürt Eugène den Verlust des Familienglücks und die Trennung von seinem Vater besonders deutlich. Er wird sensibel für die untergründigen Spannungen und Ambivalenzen seines bisherigen Lebens. In diesem Prozess der Selbstentdeckung reift zugleich etwas Neues in ihm heran. Die Briefe aus dieser Zeit thematisieren zunehmend Fragen nach Gott, nach Bekehrung und Buße. Ein Charakteristikum im Umfeld seiner Bekehrung ist sein Sündenbewusstsein. Immer wieder verweist Eugène rückblickend in seinen Exerzitienaufzeichnungen von 1814 auf seine Schuld:

„Von Geburt an und seit meiner Taufe diente ich in der Armee des Herrn, aber kaum hatte ich das Alter der Vernunft erlangt, wurde ich vom Feind verführt und lief zu ihm über. Ehe ich mich an meine Pflicht erinnerte, hatte ich in den Reihen der Rebellen das Aufbegehren gelernt und Geschmack an der Unabhängigkeit gefunden, und obwohl ich in den Zelten meines Königs wohnte und mich an seinem Tisch nährte, wurde ich schuldig, indem ich Kontakt mit dem Feind aufnahm."[7]

Eugènes Bekehrungserlebnis, das er uns rückblickend auf jenen Karfreitag 1807 in seinen Exerzitienaufzeichnungen von 1814 schildert, entspricht ganz seiner emotionalen Natur:

„Kann ich jemals die bitteren Tränen vergessen, die ich beim Anblick des Kreuzes an jenem Karfreitag vergoss? Ja, sie flossen aus meinem Herzen, und ich konnte sie nicht unter Kontrolle halten. Es waren ihrer zu viele, als dass ich sie hätte vor denen verbergen können, die mit mir bei dieser bewegenden Zeremonie assistierten. Ich befand mich im Stande der Todsünde, und das genau war es, was mich bekümmerte. Ich wusste, dass es diesmal anders war als bei ähnlichen Erlebnissen zuvor. Noch nie war meine Seele so zur Ruhe gekommen, noch nie überkam mich eine solche Freude, denn inmitten dieser Flut von Tränen, trotz meines Kummers - oder vielmehr wegen meines Kummers -, breitete meine Seele die Schwingen aus und flog Gott zu, ihrem einzigen Gut, den sie so sehr vermisste. Was kann ich noch sagen? Kann ich jemals mit Worten beschreiben, was ich dabei empfand? Allein die Erinnerung daran erfüllt mein Herz mit süßem Frieden. Ich hielt Ausschau nach Glück an Gott vorbei, doch fand ich nur Leid und Verdruss. Ein Segen, tausendfacher Segen, dass er, dieser gute Vater, ungeachtet meiner Unwürdigkeit, über mich den ganzen Reichtum seiner Barmherzigkeit ausgoss.“[8]

Das „Karfreitagserlebnis" von 1807 zeigt zweifellos eine mystische Vertiefung in der spirituellen Entwicklung Eugènes. Er selbst scheint seine Erfahrung zunächst für sich behalten zu haben. Den einzigen direkten Hinweis darauf gibt uns Eugène in seinen Exerzitienaufzeichnungen von 1814.

Bis hierher haben wir uns mit den Vorgaben in der Biographie des Seelsorgers Eugène de Mazenods beschäftigt. Wir wollen nun sehen, wie diese Vorgaben aus der Kindheit und Jugend zur Entfaltung kommen. Diese Vorgaben stellten die Weichen auf dem Weg zum Priester und Ordensgründer, so dass Eugène schließlich in der außerordentlichen Seelsorge, in den Volksmissionen und in der Gründung einer apostolischen Gemeinschaft die geeigneten Mittel sah, den pastoralen Herausforderungen im nachrevolutionären Frankreich zu begegnen.

2.3 Seminarist in St. Sulpice

Am 12. Oktober 1808 tritt Eugène nach einer Zeit intensiven Ringens und gegen den Willen seiner Mutter in das Seminar von St. Sulpice in Paris ein. Die Briefe, die Eugène in dieser Zeit an seine Eltern richtet, legen die Vermutung nahe, dass er die Leiden der Kirche und den Schwund der Glaubenspraxis als Anruf Gottes vernimmt, sich für den Priesterberuf zu entscheiden. Gerade in den Jahren seiner Entscheidung, 1805-1808, ist die Kirche erheblichen Repressionen ausgesetzt:

„Wie Sie sehen können, lichten sich die Reihen immer mehr, und die Kirche weiß bald nicht mehr, wem sie ihre Kinder anvertrauen soll Man müsste behäbig sein, würde man nicht davon brennen, dieser guten Mutter in ihrem unsäglichen Leid zu Hilfe zu eilen. Ist nicht allein schon die Tatsache, diesen Wunsch in sich lebendig zu spüren, in der Tiefe des Herzens, in dieser unseligen Zeit, in der der Glaube nur blasse Früchte herverbringt, ein deutliches Zeichen, durch das der höchste Beweger der Herzen seinen Willen kundtut?“[9]

Eugène macht sich daran, einen strengen aszetischen Plan für sein tägliches Leben im Seminar zu entwerfen:

„Um mich selbst für mein oberflächliches und zielloses Leben, das ich in der Welt führte, und mich für alle Eitelkeiten zu bestrafen, soll meine Zelle armselig und meine äußere Erscheinung einfach sein…"[10]

Am 21. Dezember 1811 wird Eugène von Bischof Jean-Francois de Mandolx von Amiens zum Priester geweiht. Bereits kurz nach seiner Priesterweihe lehnt Eugène das Angebot des Bischofs von Amiens ab, sein Generalvikar zu werden, *„um nicht abzuweichen von der Berufung, die mich dazu drängt, mich ganz in den Dienst der Seelen zu stellen, denen ich in Liebe zugetan bin, so wie die Liebe Christi allen Menschen zugetan ist."*[11]

2.4 Gründung der Missionarsgemeinschaft

Anders als viele Ordensgründer vor ihm, sucht Eugène seine Weggefährten selbst. In seinen Schriften gebraucht er Worte wie: *„Die Missionare, die ich zusammenbringen will"*[12] oder *„Die Ersten, die ich auswählte"*.[13]

Das Ziel der Gründung der Missionare der Provence lässt sich in zwei Punkten zusammenfassen:

I. Durch Volksmissionen sollten der Glaube und das kirchliche Leben insbesondere in den kleinen Städten und Dörfern der Provence erneuert werden, da erkannt wurde, dass die herkömmliche Pastoral und die Beschränkung auf die Pfarrseelsorge nicht ausreichend waren.

2. Der Seelsorge sollte eine gemeinschaftliche Gestalt gegeben werden, nicht nur zum Zweck einer effektiveren Zusammenarbeit, sondern auch zur gegenseitigen Unterstützung in der je eigenen Berufung, Menschen zu Gott zu führen. Zur Stabilisierung des Gemeinschaftslebens wollten die Missionare nach einer Regel leben, in der sich der gemeinschaftliche Charakter ihrer Sendung und ihres Auftrags zeigte.
Es gelingt Eugène, den starken Widerstand gegen die Ablegung von Gelübden innerhalb der eigenen Reihen zu überwinden. Am 1. November 1818 legen die ersten acht Mitglieder die Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der Beharrlichkeit ab.

Nachdem sich die junge Gemeinschaft entschieden hat, die päpstliche Anerkennung einzuholen, macht sich Eugène daran, die Konstitutionen und Regeln zu überarbeiten und zu vervollständigen. Er reist nach Rom, um in einer Audienz Papst Leo XII. seine Petitionsschrift zu unterbreiten und ihm die Ziele und die Arbeit seiner Missionare zu erklären. Besonders angetan ist der Papst von der Hingabe der Missionare, den Armen das Evangelium zu verkünden. Am 17. Februar 1826 bestätigt Leo XII. die Gemeinschaft und gibt ihr den Namen „Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria".

Die vielfältige Praxis der Missionstätigkeit lässt folgende für Eugène und seine Oblaten charakteristische Elemente erkennen:

1. Für Eugène de Mazenod ist die Mission eine Zeit geistiger und geistlicher Erneuerung. Besonders sichtbar ist das in den Regeln von 1818, in denen immer wieder von Exerzitientagen, persönlichem Gebet, Gewissenserforschung usw. die Rede ist. Durch verschiedene Seelsorgeaktionen wie Hausbesuche, Predigten, Katechesen und eine intensive Bußpraxis, soll der einzelne Leben und Glauben auf eine Lebensbesserung hin überprüfen. Das „Rette deine Seele", also die individualistische Heilssicherung, steht dabei im Vordergrund.

2. Die Praxis der Mission hebt auf die Lebenssituation der Menschen ab. Neben einer volkstümlichen Inszenierung der Mission, die zur Identitätsbildung der Gemeinde beitragen soll, bemühen sich die Missionare auch um den einzelnen Menschen. Über die individuellen Hausbesuche hinaus verbringen die Missionare den ganzen Morgen in der Kirche, um für Einzelgespräche, die nicht nur geistliche Themen, sondern auch Alltagsprobleme zum Inhalt haben, zur Verfügung zu stehen. Die Zuwendung dem einzelnen gegenüber zeugt von einem evangeliumsgemäßen Respekt vor der Würde des Menschen als Geschöpf Gottes, den die Missionare unterschiedslos allen Menschen gegenüber zeigen. Das wird vor allem für die Armen in den Predigten der Missionare erfahrbar:

„Kommt und hört, was der Glaube euch sagt, wer ihr seid. Ihr seid Kinder Gottes, Brüder und Schwestern Jesu Christi, Miterben seines ewigen Königtums, der erwählte Teil seines Erbes; ihr seid - mit den Worten des hl. Petrus - eine heilige Nation, ihr seid Könige, Priester, ja, in gewisser Weise seid ihr Götter."[14]

3. Die Verkündigungspraxis demonstriert eine Nähe zu den Menschen, wie sie zur Zeit Eugènes beileibe keine Selbstverständlichkeit ist. Stets warnt er seine Mitbrüder vor einem abgehobenen Predigtstil, der vielmehr aufgeblasene Rhetorik als soliden Inhalt vermittelt, und leitet sie an, möglichst einfach und verständlich zu predigen. Vorrang hat dabei das *Evangelizare pauperibus*, das nur in der Sprache des einfachen Volkes, in Provencal, zu leisten ist:

„ Es wäre gegen den Geist unserer Regeln, mehr auf blendenden Ausdruck als auf gediegenen Inhalt aus zu sein... Unser einziges Ziel muss es sein, die Menschen zu lehren... (Wir sollen) nicht nur das Brot des Wortes für sie brechen, sondern es ihnen auch vorkauen. Auch müssen wir sicher gehen, dass sie im Anschluss an unsere Predigten nicht versucht sind, etwas plappernd zu preisen, von dem sie nichts verstanden haben. Die Menschen sollen erbaut und angerührt und mit neuen Erkenntnissen nach Hause gehen, damit sie ihren Familien berichten können, was sie von uns vernommen haben."[15]

4. Die diakonische Dimension der Verkündigung wird bei Eugène in seiner Hinwendung zu einer klaren „Option für die Armen" sichtbar. Zugleich sei aber gesagt, dass eine gezielte Diakonie, wie sie etwa Vinzenz von Paul (1581-1661) in seinen Missionen einsetzte, bei Eugène und seinen Missionaren nur ansatzweise zu finden ist.

2.5 Hirte und Missionar

Während der dreiundzwanzig Jahre, die Eugène de Mazenod Bischof von Marseille ist, bemüht er sich darum, die beiden Ämter des Ordensoberen und des Bischofs miteinander in Einklang zu bringen.
Einen großen Teil seiner Amtszeit verbringt der Bischof damit, die Konsolidierung seiner Diözese durch die Umgestaltung und Erneuerung parochialer Strukturen und vor allem durch die spirituelle und pastorale Formung des Klerus voranzutreiben. Darüber hinaus leistet er noch viel Arbeit auf dem Gebiet der Diakonie und der pastoralen Dienste.

Da alle Kirchen Staatseigentum sind und jede Neuerrichtung einer Pfarrei der Erlaubnis der zivilen Behörden bedarf, bleiben Auseinandersetzungen zwischen dem Bischof und den zuständigen Ministerien nicht aus. Die unerträgliche Borniertheit und Langsamkeit bei der Bearbeitung der Anträge bringt Eugènes temperamentvolles Blut in Wallung. Dokumentiert ist ein geharnischter Briefwechsel zwischen ihm und dem Justizminister Martin du Nord:

„Wie schwer meine Enttäuschung auch sein mag, so habe ich mich, was meine Person anbelangt, damit abgefunden. Ich weiß, dass ich kein Recht auf Ihr Wohlwollen habe. Dennoch hätten Ihre nachgeordneten Stellen, die sich durch meine bekannte Offenheit beleidigt fühlten, ihre Verärgerung an mir persönlich abreagieren können, anstatt meine Herde für das zu bestrafen, was sie an ihrem Hirten auszusetzen haben... "[16]

In den Jahren 1844-1846 nimmt Eugène eine ganze Reihe von Neugründungen vor. Obwohl die Zahl der neuerrichteten Pfarreien angesichts des Bevölkerungswachstums nicht ausreichend ist, kommt Eugène doch das Verdienst zu, durch seine Unnachgiebigkeit in dieser Angelegenheit einen Meilenstein in der Entwicklung der Diözese beigesteuert zu haben. Für seine Amtszeit als Generalvikar und Bischof sind immerhin achtunddreißig Neuerrichtungen dokumentiert.

Im Zusammenhang mit der Neustrukturierung der Diözese von Marseille ist auch die Finanzverwaltung zu sehen. Zur Deckung der Personalkosten richtet Eugène einen „Solidaritätsfonds" ein, der auf der Grundlage eines „Lastenausgleichs" funktioniert und von der Diözese subventioniert wird: Die Einkünfte aller Pfarreien - die der wohlhabenderen und die der ärmeren - werden zentral gesammelt und zu gleichen Teilen an die Pfarrer und Kapläne transferiert. Eine zusätzliche Einkommensquelle sind die Stipendien, die er in den reicheren Pfarreien erhöht: „Ist es nicht gerecht, wenn die Reichen für die spirituellen Bedürfnisse aller Sorge tragen?"[17]

Angesichts des Zustands in vielen Pfarrhäusern und der geistigen Not, der Eugène in einer ganzen Reihe von Pfarrern begegnet, ist die Einführung eines gemeinsamen Lebens unter den Geistlichen für Eugène zu einer „Gewissensfrage" - wie er es selbst nennt - geworden. Auch wenn er bei der Durchsetzung seiner Pläne keinen frontalen Kurs fahren möchte und eher auf die Einsicht der Pfarrgeistlichen setzt, bleiben ihm manche rigorose Maßnahmen, wie Amtsenthebungen, nicht erspart. Der Widerstand seitens des Klerus aber ist ungebrochen, das gutgemeinte Vorhaben des Bischofs scheitert.

Eugènes Einsatz für die Armen entspringt unmittelbar caritativen Beweggründen, die rein religiösen Charakter haben. Jedes pastoral-caritative Handeln ist für ihn Teil des missionarischen Auftrags der Kirche. Ideologischer Klassenkampf und Umstürzung der Verhältnisse sind ihm fremd. Zwar ginge es zu weit, Eugène einen Sozialreformer zu nennen, dennoch ist er eine der herausragenden sozial engagierten Persönlichkeiten im französischen Episkopat des 19. Jahrhunderts. Die sozialen Innovationen und caritativen Werke, die von ihm als Bischof ausgehen, oder die sich zumindest mit seinem Namen verbinden lassen, sind beachtlich. Die Armen, die in den Slums der Hafenstadt von Marseille auf engsten Raum leben müssen, und ihre religiöse Verwahrlosung, lassen ihn nicht ruhen. Daher begrüßt er jede Initiative, die darauf abzielt, sich der Not der Menschen anzunehmen. Religiös motivierte Sozialarbeit für alle sozialen Schichten und Altersstufen möchte er in seiner Diözese am Werk sehen.

Eugène freut sich in einem Hirtenbrief von 1847 über die Vitalität und die fruchtbare Arbeit der Orden in seiner Diözese:

„Seht nur, wie die Zahl der Gemeinschaften wächst, wieviel neue Institute mit neuen Zielen es gibt, die es hier bis dahin noch nicht gegeben hat! Kinder, alte Leute, die Armen, die Arbeiter ... die Unschuldigen ... die jungen Gefangenen ... sogar die Reichen, die auf ihrem Sterbebett spirituell oft in einem erbärmlichen Zustand sind. Barmherzigkeit heißt sie alle willkommen, und wenn nötig, findet sie neue Wege, um auf neue Herausforderungen zu reagieren. Was hier so trostreich und vielversprechend ist, sind die Früchte des Gebets und das gute Beispiel frommer Kreise. Wer hätte das vor einigen Jahren schon gedacht?"[18]

2.6 Die Seminarausbildung

Eugènes große Sorge bezüglich des Klerikernachwuchses betrifft nicht nur die geringe Zahl der Seminaristen, sondern auch den geringen Bildungsgrad, den viele von ihnen aus den Konvikten und Internaten mitbringen.

Das Priesterseminar von Marseille ist zu diesem Zeitpunkt den Oblatenpatres anvertraut. Obwohl Eugènes Priesterseminar sich nicht von anderen Diözesanseminaren in Frankreich unterscheidet, gilt es doch in spiritueller und pastoraler Hinsicht als vorbildlich. Dem Kirchenrecht nicht zugetan, führt Eugène im Seminar in Marseille immerhin einen Kurs in Kirchenrecht ein, der in Inhalt und Methode den Geist des Ultramontanismus atmet. Die Pastoraltheologie, die der Moraltheologie zugeordnet ist, spielt neben den vorgeschriebenen Gesangsstunden eher eine untergeordnete Rolle, die Humanwissenschaften sind unerwünscht. Wie in allen anderen Seminaren Frankreichs auch, sind die bereits erwähnten Defizite in der Priesterausbildung in Marseille gewiss den Zeitumständen anzulasten und lassen sich im übrigen in anderen europäischen Ländern gleichermaßen nachweisen. „Was immer aber im Seminar von Marseille erreicht und verbessert wurde, muss dem Bischof von Marseille und seinen Oblaten zugeschrieben werden".[19]

2.7 „...bis an die Grenzen der Erde"

Als Ordensgründer, Generaloberer und Bischof einer großen Diözese ist Eugène ein Mann, dessen Herz nach eigenem Bekunden „überfließt von Katholizität".[20] In seinen Hirtenbriefen macht er die Gläubigen in Marseille auf die Probleme der Weltkirche aufmerksam. Vergleichsweise findet man kaum Hirtenbriefe anderer Bischöfe aus dieser Zeit, die sich so intensiv mit weltkirchlichen Angelegenheiten befassen, wie die Briefe des Bischofs von Marseille, der sich der universalen Mitverantwortung jedes einzelnen Bischofs für die Gesamtkirche bewusst war. Ein Beispiel der Weltoffenheit des Bischofs von Marseille ist seine Reise nach Tunesien anlässlich der Überführung einer Reliquie des hl. Augustinus. Diese Reise erweckt in Eugène die Hoffnung auf eine Renaissance der Kirche in Nordafrika. Auch für ihn sind die Moslems Heiden, die nur dadurch zu retten sind, dass sie der katholischen Kirche - „außerhalb der es kein Heil gibt" – eingegliedert werden. Dazu fordert er die Gläubigen in Marseille auf, durch Gebet und Opfer mitzuwirken an der Bekehrung der Moslems:

„Ihr, meine sehr geliebten Brüder, seid mit dem Licht des Glaubens beschenkt. Dadurch seht ihr die Dinge klarer und sicherer als die Kinder dieser Welt. Ihr erkennt, wie wichtig die Evangelisierung ist, von der wir sprechen ... Das ewige Heil einer Vielzahl von Menschen steht auf dem Spiel."[21]

Für den vom Missionseifer gepackten Bischof von Marseille ist die Bekehrung der Moslems genauso möglich wie die Bekehrung eines jeden anderen Nicht-Christen. 1848 versuchen seine Oblatenmissionare eine Gründung in Algerien. Das Scheitern dieser Gründung hängt aber nicht zuletzt mit der Kolonialpolitik der französischen Regierung und der Haltung des Bischofs von Algerien zusammen, der lediglich Seelsorger für die französischen Kolonisten sucht und keine Missionare. Nach nur einem Jahr werden die Oblaten wieder aus Algerien abgezogen. Stattdessen kommen sie der Bitte des Papstes nach, eine Missionsgründung in Südafrika vorzunehmen.

Auch die anglikanische Kirche wird von Eugène zur Rettung der vielen Seelen in England dem Gebet der Gläubigen seiner Diözese anempfohlen. In einem Hirtenbrief zu Weihnachten 1845 - zwei Monate nach der Konversion John Henry Newmans zur katholischen Kirche - fordert er die Gläubigen auf, einzustimmen in ein großes Bittgebet für die Bekehrung Englands. In einer Zeit, in der man noch weit davon entfernt ist, anderen Religionsgemeinschaften die Hand zur Versöhnung zu reichen, zeigt der Bischof von Marseille ihnen gegenüber weitgehendes Interesse. Dabei möchte er durch die Hirtenbriefe auch die Gläubigen von Marseille in seine Bemühungen um die Einheit der Kirche einbinden und sie an ihre Mitverantwortung für die Weltkirche erinnern. In weiteren Hirtenschreiben Eugènes finden wir Aufrufe an die Gläubigen zur christlichen Solidarität mit den von der Hungersnot der Jahre 1846-47 heimgesuchten Schwestern und Brüder in Irland und den vom Typhus geplagten Menschen im Osten Kanadas, bei denen es sich überwiegend um irische Einwanderer handelte, die der Hungersnot in Irland entflohen waren und den Hungertyphus nach Kanada eingeschleppt hatten.

Der Aufschwung der katholischen Presse, die sich zunehmend auch als Echo der Neuigkeiten aus den Missionen verstand, bot Raum für Berichte der Missionare aus fernen Ländern. Das Werk der Glaubensverbreitung (Oeuvre de la Propagation de la foi) hatte seinen Ursprung in der *Congrégation de Lyon*. Die gewaltigen Summen,

die dieses Missionswerk in Frankreich und Italien zusammenbrachte, kamen überwiegend von bescheidenen Spendern. Auch wenn der Hl. Stuhl jede Konkurrenz vermieden wissen wollte, unterstützte er doch die Gründungen nationaler und regionaler Missionsvereine, so etwa in den Niederlanden und in Deutschland. Bis 1914 lassen sich etwa 270 Vereine nachweisen, die für die Mission in fernen Ländern wirkten. Am 15. August 1839 erschien die erste große ganz der Missionstätigkeit gewidmete Enzyklika *Probe nostis*. In ihr empfahl Papst Gregor XVI. ausdrücklich das „Werk der Glaubensverbreitung" (Propagation de la foi) uind verlangte dessen Ausweitung.

In dieser Atmosphäre neuer Missionsbegeisterung und mit Unterstützung der Propagation de la foi, konnte in den Jahren 1841 - 1861 der von Eugène de Mazenod geleitete Missionsorden der Oblaten M.I. seine apostolische Tätigkeit zunächst in ganz Frankreich, dann nach England, Kanada, Vereinigte Staaten, Ceylon (Sri Lanka) und Südafrika ausweiten.

Mit der Übernahme von Auslandsmissionen ging auch ein Aufschwung der Kongregation der Oblaten M.I. einher. Diese „Era of Foundations" begann im Jahre 1841. Von 1843 - 1850 stieg die Zahl der Oblaten von 68 auf 223. Immer mehr Kandidaten drängten ins Noviziat, so dass 1847 in Nancy ein zweites Noviziat eröffnet wurde. Trotz hoher Verschuldung, und gegen die Ansicht der Mehrzahl seiner Mitbrüder, bestand Eugène darauf, dass die Oblaten neue Aufgaben in Angriff nehmen, neue Missionen gründen und neue Kandidaten aufnehmen sollten. Die weitere Entwicklung der Kongregation sollte ihm recht geben. Für unser Thema ist wichtig festzuhalten, dass für die Missionsanstrengungen, die Eugène und seine Oblaten unternahmen, die Zeit der Zweiten Republik und des Zweiten Kaiserreiches günstig wie selten zuvor war. Für die Ordensgenossenschaften war das Zweite Kaiserreich, zumindest in der Phase, die Eugène de Mazenod erlebte, eine Zeit der großen Blüte. Durch den Gesetzeserlass vom 31. Januar 1852, der die Orden in Frankreich begünstigte, stieg in nur zehn Jahren die Zahl der Ordensfrauen von 34. 208 (1851) auf 89. 243 (1861), während die männlichen Orden, die 1851 kaum die Zahl von 3000 Mitgliedern überschritten hatten, 1861 17. 656 Mitglieder zählten. Diese für die Orden und Kongregationen vorteilhafte Entwicklung stellte der Kirche das nötige Personal zur Verfügung zur Verwirklichung ihrer Ziele, wovon eines die „Mission ad gentes", Eugène de Mazenod besonders am Herzen lag.

2.8 Die Anfänge der Oblatenmission auf den Britischen Inseln

In einem Brief an P. Courtès berichtet Eugène von der Arbeit seiner Missionare in England:

„Ich erhalte Briefe aus England, die mich mit großer Freude erfüllen. Unsere Patres erleben täglich neue Konversionen. Vor kurzem ist ein methodistischer Pastor mit seiner Frau und seiner ganzen Familie in den Schoß der Kirche zurückgekehrt, danach sechs andere Personen ... insgesamt bereiten sich fünfzig Personen auf die Konversion vor. Sogar unser Subdiakon Noble führt durch seine Unterweisungen Seelen in den Schafstall der Kirche zurück. Auch Herr Phillips ist von dem, was sich unter seinen Augen vollzieht, so begeistert, dass er vor einigen Tagen davon sprach, unseren Patres ein Haus im Wert von 100 000 Francs zu bauen... "[23]

Auf dem Generalkapitel der Oblaten 1848 werden Richtlinien für die weitere missionarische Arbeit auf den Britischen Inseln festgelegt. Volksmissionen und das Apostolat unter den Armen sollen verstärkt in Angriff genommen werden. Eugène nimmt es auf sich, selbst nach England zu reisen, um die Mission seiner Mitbrüder zu visitieren. Die Akten der Visitationsreise sind uns erhalten. Demnach hielt sich Eugène in den Monaten Juni/Juli des Jahres 1850 dort auf.

Nach dem Schock einer Schuldenkrise gelingt es den Oblaten, durch die Etablierung neuer Missionen in den Armenvierteln und durch die Übernahme einer großen Schule ihre Mission in England zu stabilisieren. Auch eine Zeitschrift *The Catholic Citizen* wird gegründet. Sie soll den Zusammenhalt der weitverstreuten Katholiken im überwiegend anglikanischen England fördern. Es kommt zu weiteren Gründungen von Missionen in Irland und Schottland. Von der engagierten pädagogischen Arbeit der Oblaten überzeugt, bittet die Regierung 1859 den Orden, in Glencree ein Heim für schwererziehbare Jugendliche zu übernehmen.

Überblickt man die Arbeit der Missionare auf den Britischen Inseln seit ihrer Ankunft im Jahre 1841, so lässt sich eindeutig ein Schwerpunkt im Apostolat für die Armen ausmachen. Es sind vornehmlich irische Arbeiter und ihre Familien in den ärmeren Viertel der Industriestädte von England und Schottland, oder in Irland selber, denen man pastoral beistehen möchte. Die ursprüngliche Motivation, die Eugène drängte, seine Missionare „zur Bekehrung der Häretiker" (Anglikaner) auf die Britischen Inseln zu entsenden, wandelt sich angesichts der Not unter den Armen in ein Apostolat, das zunehmend die Mittellosen und pastoral Vernachlässigten in den Blick nimmt. Während seines zweiten Besuchs in England, 1857, äußert sich Eugène zufrieden mit der Arbeit seiner Missionare: „Im ganzen gesehen ist meine Reise eine Freude. Die Kongregation hat in England und Irland Fuß gefasst und tut viel Gutes."[24]

2.9 Die Anfänge der Oblatenmission in Nordamerika

Bereits auf dem Generalkapitel von 1831 hatten die dort versammelten Oblaten einstimmig den Entschluss gefasst, Missionare in außereuropäische Länder zu schicken, „sobald der Generalobere die Zeit für gekommen hält".[25] Die Zeit kam dann auch, als Bischof Ignace Bourget von Montreal 1841 auf der Suche nach Missionaren durch Europa reiste und dabei auch in Marseille Station machte. In Europa wollte er eigentlich „eine bestimmte Anzahl von Jesuiten rekrutieren ... die Missionen gründen und betreuen"[26] sollten. Nachdem der Bischof von Montreal in Paris einige Absagen erhalten hatte, konnte er erleichtert sein, in Eugène de Mazenod einen weltoffenen von missionarischem Eifer beseelten Amtsbruder getroffen zu haben. Dieser stellte unter Leitung von P. J.-B. Honorat (1799-1862) eine Missionarsgruppe von sechs Oblaten zusammen in der Hoffnung, dass mit Kanada der Anfang für weitere Missionsgründungen gemacht würde:

„Hier liegt ein großartiges Missionsfeld vor uns."[27] *„Montreal ist vielleicht nur das Eingangstor, das die Kongregation zur Eroberung vieler Seelen in ferne Länder führen wird... Ich bin immer ein Mann gewesen, der von Sehnsüchten und Wünschen getrieben wurde, dabei ist so mancher Wunsch in Erfüllung gegangen."*[28]

Von den Nöten der kanadischen Bischöfe bewegt, drängt es die Oblaten mit großem Eifer und Wagemut nach Übersee. Dort beginnen sie im Osten Kanadas, in

Québec, sofort nach ihrer Ankunft im Dezember 1841 mit Volksmissionen. Vierzehn Missionen zählt man innerhalb eines Jahres, und es folgen weitere Einladungen in die Städte und ländlichen Gebiete. Im Januar 1844 unternimmt P. A.-P. Telmon (1807-1878) den Versuch, in dem kleinen Ort Bytown, dem heutigen Ottawa, eine Mission zu gründen. Dem zögerlichen Missionsoberen P. Honorat, der nur halbherzig die Bemühungen von P. Telmon unterstützt, schreibt Eugène einen drängenden Brief:

„O ja, ich habe umgehend geantwortet, dass Sie über alle Schwierigkeiten hinwegsehen sollten, statt immer wieder neue zu schaffen. Ich habe nicht nur meine Zustimmung gegeben, sondern auch sofort das Personal für die neue Mission zusammengestellt ... und nun erwarte ich nichts sehnlicher, als die Nachricht, dass meine Wünsche erfüllt werden. Meine Briefe müssen wohl länger als üblich unterwegs gewesen sein. Um meine Qualen in die Länge zu ziehen, zeigten mir Ihre Briefe eine wachsende Unsicherheit, so dass ich befürchtete, uns könnte durch Ihre Schuld die schönste Mission, die man uns anbieten konnte, entgleiten. Auch heute bin ich noch nicht ganz beruhigt, weil ich bis jetzt nur weiß, dass Sie es einen Versuch nennen. Was soll das? Haben Sie denn nicht den P. Telmon nach Bytown geschickt mit dem Auftrag, allen Schwierigkeiten zum Trotz die Gründung in Kingston in den Stil zu stoßen? Ich glaube mich doch klar ausgedrückt zu haben in Bezug auf die Gründung von Bytown ... Wenn die Anfänge auch schwierig sind, lasst Euch dadurch nicht abschrecken. Opfert dem Herrgott alle Mühen und Entbehrungen, die auf Euch zukommen. Fasst in Bytown Fuß - das ist alles."[29]

In seinen Briefen zeigt sich Eugène oft hart und unnachgiebig den Missionaren gegenüber, vor allem dann, wenn er die Mission gefährdet sieht. Andererseits versteht er es auch, Mut zu machen und sich um die Kranken zu sorgen:

„Ich empfehle Ihnen, nicht an die Arbeit zu gehen, bevor Sie sich nicht ganz von der Krankheit erholt haben. Es ist unnütz zu sagen, dass die Arbeit drängt. Man muss aber die Finger davon lassen, wenn sie nicht im Plan der Vorsehung liegt..."[30]

1845 machen sich die Patres Pierre Aubert und Alexandre Taché auf die 3000 km lange Reise nach Westen. Dort beschäftigen sie sich zunächst mit dem Studium der Saulteux Sprache, ehe sie sich auch den Métis und weiteren Indianermissionen in Wabassimong, Duck Bay und Lac La Pluie zuwenden können. Angesichts der enormen Opfer, die von seinen Mitbrüdern in den Missionen Kanadas gebracht werden, stellt sich Eugène die Frage, ob bei der geringen Zahl von Missionaren weitere Gebiete in Nordamerika von den Oblaten übernommen werden sollten. Da der Einsatzwille seiner Gemeinschaft ungebrochen ist und man bereits neue Missionsprojekte plant, stimmt Eugène schließlich der Übernahme weiterer Missionsgebiete zu. Bereits 1858 hatte sich Eugène de Mazenod bei der Propaganda Fide in Rom um die Errichtung eines eigenen Apostolischen Vikariats für die Missionen in British Columbia unter Leitung seiner Missionare bemüht. In einem Brief an P. Bermond klagt er über die Langsamkeit der römischen Behörden:

„Glauben Sie, mein lieber Freund, dass es in Rom so schnell zugeht, wie bei Ihren Indianern? Man muss nicht mit Tagen oder Wochen oder Monaten rechnen, sondern mit Jahren, bis man zum Ziel kommt! ... "[31]

Tatsächlich erlebte Eugène die Erfüllung seiner Bitte nicht mehr. Erst 1863 wurde seinem Antrag stattgegeben.

Die Mission in Texas geht auf die Initiative eines einzelnen Mannes zurück, der weder seine Oberen vor Ort noch den Ordensgründer Eugène de Mazenod von seinem Vorhaben informiert. Eugène, der schon länger den Eindruck hat, dass sich die Missionen in Übersee seiner Kontrolle entziehen und sich gar verselbständigen, ist empört. Er schreibt an P. Telmon einen sechsseitigen Brief, der leider nicht mehr erhalten ist, von dem wir aber Anklänge im Tagebuch Eugènes finden:

„Was geht da eigentlich in Kanada vor sich? Da übernimmt P. Telmon einfach eine Mission in Texas und missbraucht die Fakultäten, die ich ihm erteilt habe, als er in Pittsburgh war. Er macht sich fort und nimmt willkürlich einige Oblaten mit, darunter Bruder Gelot, der ohne die Zustimmung des Generalrats seine Gelübde abgelegt hat, und der gegen mein ausdrückliches Verbot vom Bischof von Bytown zum Subdiakon geweiht wurde. Das ist eine Ungeheuerlichkeit, die jeder Beschreibung spottet... "[32]

Vom missionarischen Eifer, mit dem seine Oblaten Nordamerika zu erobern trachten, wird der mit seinen eigenen diözesanen Aufgaben in Marseille vollauf beschäftigte Ordensgründer nahezu überrollt. Immer wieder ermahnt er in zahlreichen Briefen seine Mitbrüder, ihn über die Vorgänge in den Missionsgebieten genauer zu unterrichten.

Trotz der Opfer, die zu beklagen waren, erwies sich die Mission in Nordamerika für die weitere Entwicklung des Ordens als fruchtbar. Waren es 1841 6 Oblaten, die dort mit dem Missionswerk begonnen hatten, so zählte man 1962 allein in Kanada über 2000 Oblatenmissionare. Eine ähnliche Entwicklung nahm auch die Mission in den USA.

2.10 Die Anfänge der Oblatenmission auf Ceylon und in Afrika

Für seinen missionarischen Geist und seinen apostolischen Eifer war der Bischof von Marseille inzwischen bekannt geworden. Denn auf Empfehlung Bischof Berteauds, dem Bischof von Tulle, wendet sich der Apostolische Vikar von Colombo, Bischof Bettachini 1847 an Eugène de Mazenod, um für sein Vikariat Missionare anzuwerben. Zuvor war Bettachini mit seinem Anliegen durch ganz Europa gereist, fand aber kein Gehör. *„Gehen Sie doch nach Marseille"*, hatte ihm Bischof Berteauds geraten, *„dort ist ein Bischof, dessen Kongregation zwar klein, dessen Herz aber groß wie das des hl. Paulus ist. Gehen Sie zu ihm und betonen Sie ihm gegenüber, dass es um die Rettung armer, sehr armer Menschen geht. Das müssen Sie hervorheben. Vor diesem Wort kapituliert er"*.[33]

Eugène antwortet begeistert auf die Anfrage des Apostolischen Vikars von Colombo. P. Vincens gegenüber erläutert er in einem Brief seine Motive, die ihn zur Annahme der Mission auf Ceylon veranlassen:

„Welches Arbeitsfeld tut sich da vor uns auf! Eineinhalb Millionen Heiden bekehren, und das im schönsten Land der Erde! Einhundertfünfzigtausend Christen betreuen! Diese zahlreiche Bevölkerung ist durch ihren edlen Charakter und durch einen gewissen religiösen Zug aufgeschlossen für das Wort der Gesandten Gottes, die ihnen die Frohe Botschaft verkünden. Andererseits gilt es, der Häresie zuvorzukommen ... Wie kann man solch herrlichen Motiven widerstehen? Da muss man doch mit Dankbarkeit auf die Bitten eingehen und an diesem Werk mithelfen. Darum habe ich diese neue Mission angenommen, eine der schönsten auf der Erde. Ich sehe voraus, dass diese Insel eines Tages das Kronjuwel unserer Genossenschaft sein wird...“[34]

Eugènes Freude über das neu gewonnene Missionsfeld mag den Anschein erwecken, als greife er über die Möglichkeiten des Augenblicks hinaus und verkenne die künftigen Realitäten. Die eigenartige und verworrene Situation auf Ceylon wird der erste Missionsleiter von Ceylon, P. Étienne Semeria (1813-1868), bald „ungewöhnlich“ nennen.[35] Der Brief an den Bischof von Ajaccio, Casanelli d'Istria, lässt allerdings vermuten, dass Eugène viele Schwierigkeiten bereits voraussah:

„Es handelt sieh um eine unsagbar heikle Mission ... die Propaganda Fide nennt die Hilfe, die sie von uns erwartet, opportunissimo e necessario - höchst notwendig.“ [36]

Die ersten vier Oblatenmissionare erreichen Ceylon am 21. Oktober 1847. Eugène drängt den Missionsleiter der Oblaten, P. Semeria, ihm endlich Mitteilung über die Lebens- und Arbeitsweise der Missionare zu machen:

„Sie teilen mir nicht genug Einzelheiten über Ihre Lebensweise mit, Ihre Behausung, Ihre Arbeit. Wann beginnen Sie endlich, die Ungläubigen zu bekehren? Sind Sie auf Ihrer Insel nur Pfarrer für die Christen vor Ort? Ich habe immer gemeint, dass es um die Bekehrung der Heiden geht. Dazu sind wir vor allem berufen. In Europa gibt es genug schlechte Christen, so dass man sie gar nicht so weit zu suchen braucht. Geben Sie mir genaue Auskunft, auch wenn Sie bis jetzt nur von der Hoffnung leben.“[37]

In vielen der Briefe an P. Semeria finden sich Stellen, die die Ungeduld Eugènes offenbaren. Er möchte Missionserfolge sehen, die sich für ihn an der Zahl der Konversionen ablesen lassen. Die Schilderungen der Schwierigkeiten seitens der Missionare lässt er kaum als Entschuldigung für eine Verzögerung in der Missionierung der Heiden gelten:

„Ich suche vergeblich in Ihren Briefen irgendeine Information darüber, welche Art von Arbeit Sie verrichten. Auch ist bis jetzt von keiner einzigen Konversion die Rede. Offen gesagt, ich habe Missionare nur deshalb nach Ceylon geschickt, damit sie Bekehrungen herbeifuhren.“[38]

Eugène gelingt es, 1856 von der Propaganda Fide die Ernennung des Missionsleiters der Oblaten auf Ceylon, P. Semeria, zum Koadjutor von Bischof Bettachini zu erwirken. Nach dessen Tod wird P. Semeria Apostolischer Vikar von Jaffna. Zu diesem Zeitpunkt hat das Vikariat von Jaffna etwa 50 000 Christen verteilt auf 240 Gemeinden. Dem Vikariat stehen 14 Missionare zur Verfügung. Der neue Bischof macht sich gleich daran, eine Gruppe Missionare für die außerordentliche

Seelsorge zu formieren. Er selbst übernimmt die Leitung dieser Gruppe und beginnt mit Volksmissionen im Stil der Missionare in Frankreich. Die Berichte Semerias sind hoffnungsvoll:

„Überall, da die Gnade im Herzen dieser armen Christen machtvoll zu wirken beginnt, haben wir die Freude, sie erneuert und geheiligt zu sehen."[40]

Bischof Semeria legt großen Wert auf die Katechetenausbildung. Es werden Schulen gegründet, um durch gezielte Bildungsprogramme die Christen auf Führungsaufgaben in Ceylon vorzubereiten, aber auch, um Kandidaten für den einheimischen Klerus zu gewinnen. Die mit den Oblaten affiliierten Schwestern von Bordeaux kommen nach Ceylon, um eine Sozial- und Hauswirtschaftsschule für Mädchen aufzubauen.

Schon bald gewinnen die Missionare das Vertrauen nicht nur der christlichen Gemeinden, sondern auch der protestantischen und buddhistischen Bevölkerungsgruppen. In einem Brief an den Präfekten der Propaganda Fide berichtet Eugène von bemerkenswerten Bekehrungen:

„Vielleicht ist es angebracht, Ew. Eminenz zu sagen, wie viel Gutes die Oblaten Mariens in den Missionen auf Ceylon wirken. Ich habe oft ganz tröstliche Nachrichten von dort erhalten. In der Tat scheint der Herr den Missionaren auf ganz besondere Weise zu helfen. Ich bin überzeugt, dass sie gewissermaßen am Pfingstwunder Anteil haben. Wie könnte man sich sonst erklären, dass sie nach so kurzer Zeit in der Lage sind, die schwierigen Sprachen genügend zu kennen, um die Eingeborenen der Insel belehren und ihre Beichten hören zu können? Die zuletzt im Vikariat Colombo Angekommenen haben in den Augen der Goanesen zuviel gearbeitet, sie selbst haben gar nichts getan. Auf jeden Fall hat ein einziger Pater 111 Protestanten zu unserem heiligen Glauben bekehrt und ein anderer 82 Buddhisten. Ich könnte Ihnen vieles erzählen über den Widerstand von seiten der Goanesen, die den alten Bischof gegen sie (Oblaten) aufgehetzt haben. Ihr Verbrechen sei gewesen, sich zu sehr der verlassenen Jugend angenommen und eine große Anzahl Jugendlicher zur Erstkommunion zugelassen zu haben. Das war bei den Goanesen nicht üblich. Sie ließen die Leute ohne die erste hl. Kommunion sterben. Unsere Missionare sind überzeugt, dass die jungen Leute sehr wohl in der Lage sind, dem Unterricht zu folgen ... Sie (Oblaten) haben mir Dinge erzählt, da kommen einem die Tränen frommer Rührung..."[41]

Die Oblatenmission in Natal nahm ihren Anfang, nachdem die Propaganda Fide zuvor vergeblich versucht hatte, die Jesuiten und andere Missionsgesellschaften zur Übernahme der Mission in Südafrika zu bewegen.[42] Diese Mission bot den Oblaten die Bedingungen, die sich Eugène für seine Missionen immer wünschte: Der Apostolische Vikar würde ein Oblate sein, und die Missionare könnten sich ungehindert der Heidenmission zuwenden. Am 1. April 1850 schrieb Eugène an Erzbischof Barnabò, dem Sekretär der Propaganda Fide, dass seine Gemeinschaft die Verantwortung für die Natalmission gern übernehmen werde. Die zurückkehrenden Missionare aus Algerien stünden für Südafrika bereit.

Wir besitzen lediglich achtzehn Briefe Eugènes an die Missionare in Natal, vornehmlich an den Missionsleiter und Apostolischen Vikar Bischof Allard. In seinen Briefen mahnt Eugène diesen, er solle verständnisvoller gegenüber seinen Mitbrüdern sein - drei Oblaten verließen ihn bereits in den ersten Jahren - und sich mutiger an die Missionierung der Zulus heranwagen. Die Missionare erinnert er immer wieder an die Größe ihrer Berufung und ermuntert sie zu Geduld, Glaubensgeist und Mut in ihren Prüfungen. Warum Eugène nur wenige Missionare nach Afrika schickte und warum seine Korrespondenz so spärlich ausfiel, lässt sich durch die Misserfolge erklären, die sich in der Gründungsphase der Oblatenmission in Afrika zeigten. Ganze neun Oblaten arbeiten 1861 in Natal. Eugène erlebte es nicht mehr, dass die unter ihm begonnene Afrikamission zu großer Blüte gelangte. Im Oktober 1861 übersteigen Bischof Allard und P. Gerard die Drakensberge und dringen vor bis ins Basutoland, dem heutigen Lesotho, wo sie ein Volk vorfinden, das bereitwillig das Evangelium annimmt. Heute leben und arbeiten etwa 800 Oblatenmissionare auf dem afrikanischen Kontinent.

3. Summary

Im Nachgehen von Eugènes Leben und Werk konnten wir die ersten Anzeichen für seinen Wunsch, Priester und Missionar zu werden, bis nach Venedig zurückverfolgen. Damals war er gerade zwölf Jahre alt, als er während seiner Exilszeit Missionaren begegnete, deren heroisches Leben und Arbeiten „zur Rettung der Seelen" er bewunderte. Im Seminar von St. Sulpice (1808-1812) formte sich sein missionarisches Ideal im Missionszirkel, den sein Freund Charles de Forbin-Janson gegründet hatte. Zunächst wandte Eugène sich der Mission in Frankreich zu. Damit folgte er dem Wunsch Papst Pius VII., der auf das Drängen Eugènes zur Weltmission entgegnete: *„Ite primurn ad domesticos fidei"*.[43] Doch war die Entschlossenheit seiner Kongregation zur „missio ad gentes" derart überwältigend - was sich bereits in den Regeln von 1826 und in den Dokumenten der Generalkapitel von 1831 und 1837 zeigte -, dass nach einem fehlgeschlagenen Missionierungsversuch in Algerien die ersten Missionare nach Kanada (1841), USA (1847), Ceylon (1847) und Südafrika (1851) ausreisten. Das Generalkapitel von 1850 legte dann die Richtlinien für die auswärtigen Missionen fest.[44] Diese *Instruktionen* tragen deutlich die Handschrift Eugènes. Kontinuierliche Erneuerung des eigenen geistlichen Lebens und ein Fortschreiten in der missionarischen Gesinnung eines jeden Missionars stehen demnach am Anfang jeder Mission. In zahlreichen Briefen an die Missionare in Frankreich und in Übersee erinnert Eugène daran, dass jedes Arbeiten auf den Feldern der Mission unfruchtbar bleibt, wenn nicht zugleich an der eigenen Heiligung gearbeitet wird. Eugène beschreibt den Missionar als einen umgänglichen Menschen, der das seelische und leibliche Wohl des Nächsten im Blick hat. Gelungene Missionierung ist also nicht in erster Linie eine Frage der Methode, sondern hängt entscheidend von der Persönlichkeit und dem authentischen Lebenswandel des Missionars ab: *„Wir wollen uns Männer erwählen, die den Willen und den Mut haben, in den Fußspuren der Apostel zu gehen"*,[45] schrieb Eugène zu Beginn der Gründung seiner Missionarsgemeinschaft an P. Tempier, seinem engsten Mitarbeiter. Der Gedanke radikaler Christusnachfolge ließe sich am ehesten verwirklichen, wenn dem Beispiel der Apostel gefolgt würde, und das bis zur Hingabe des eigenen Lebens. Hatte die ursprüngliche missionarische Tätigkeit der Oblaten in Frankreich die „Re-

Evangelisierung" der Menschen zum Ziel, die von der ordentlichen Seelsorge nicht erreicht wurden, so entgrenzte sich mit der Entscheidung zur Weltmission diese „Re-Evangelisierung" auf eine „Erst-Evangelisierung" hin. Eugène dürfte wohl der einzige französische Ordensgründer des 19. Jahrhunderts gewesen sein, der seine Missionare nicht im Gefolge französischer Kolonialisten aussandte, sondern vor allem Missionsgebiete übernahm, in denen überwiegend arme Menschen lebten, und in die niemand gehen wollte. Missionsbischöfe, die Eugène um Unterstützung baten, brauchten nur zu betonen, dass sie Missionare für die Ärmsten der Armen suchten, und schon war es ihm unmöglich, abzulehnen.

Eugènes pastorales Konzept ist bestimmt von seiner Sicht der Armen, die er mit den Augen des Glaubens betrachtet: „Was seid ihr in den Augen der Welt? ... Kommt und hört, was ihr in den Augen Gottes seid".[46] So ist es nur konsequent, dass er seine Hilfe vornehmlich den einfachen Menschen, der Arbeiterschicht und den Mittellosen in den städtischen Randbezirken und auf dem Lande zukommen ließ. Dabei sind die Armen für ihn aber immer zuerst die pastoral Vernachlässigten, denen niemand die Frohe Botschaft bringt und ihnen ihre Würde als Mensch bewusst werden lässt. Der Missionar ist für den Ordensgründer ein „wahrhaft apostolischer Mensch", der seinen Verkündigungsdienst in und durch die apostolische Gemeinschaft versieht.

Notes

1. Pope John XXIII. in his homily, ordaining 14 Bishops for the Missions on Mai 21, 1961. General Archives O.M.I., Rome.

2. E. de Mazenod, *Instructions familières en provençal, données à la Magdeleine en 1813, Écrits spirituels (1812-1856),* Vol. XV, Rome 1991, p. 51.

3. « ...Pratiquez bien parmi vous la charité ... la charité ... la charité ... et au dehors, le zèle pour le salut des âmes. » *Circulaires Administratives des Superieurs Généraux aux Membres de la Congrégation des Missionnaires Oblates de Marie Immaculée,* Marseille-Paris-Liège-Rom, Vol. 1 (1861), N° 9, 10.

4. J. Leflon, *Eugène de Mazenod, Évêque de Marseille,* Vol. 1, Paris 1957-1965, p. 14.

5. J. Leflon, *Eugène de Mazenod,* op. cit., Vol. 1, p. 21.

6. See A. Rey, *Histoire de Monseigneur de Mazenod,* Vol. I, Rome 1928, p. 43 and passim.

7. E. de Mazenod, *Diary of 1814, XIII. Meditation,* General Archives O.M.I., Rome.

8. Spiritual and psychological considerations on the "Good Friday experience": A. D'Addio, *Cristo Crocifisso e la Chiesa Abbandonata,* Frascati 1978; G. Santolini, *Les Thèmes fondamentaux de la théologie de Mgr de Mazenod: Vie Oblate Life,* 46 (1987); M. Hughes, *Jesus Christ in the Founder's Spirituality: Vie Oblate Life,* 55 (1996); J. Pielorz, *Good Friday of 1807. Myth or Reality: Vie Oblate Life,* 56 (1997).

9. E. de Mazenod, *Letter to his mother, February 28, 1809,* Écrits spirituels, Vol. XIV, p. 120.

10. E. de Mazenod, *Retreats of Octobre 1808,* Écrits spirituals, Vol. XIV, p. 71.

11. See J. Leflon, *Eugène de Mazenod,* op. cit., Vol. I, p. 417.

12. E. de Mazenod, *Letter of October 23, 1816 to Forbin-Janson,* Lettres choisies, p. 50.

13. E. de Mazenod, *Mémoires,* Archive of the Postulation O.M.I., Rome.

14. E. de Mazenod, *Instruction of 1813 at the church of St. Madeleine,* Écrits spirituals, Vol. XV, p. 49 and passim.

15. E. de Mazenod, *CC&RR of 1818,* M. Lesage/W. Woestman *La Règle de saint Eugène de Mazenod, Première partie, chapitre troisième, §1, Art. 4,* Ottawa 1997, p. 32 and passim.

16. E. de Mazenod, *Letter of July 24, 1843 to the Minister of Justice,* Archives Archevêché Marseille, Reg. IV; Copy: Archive of the Postulation O.M.I., Rome.

17. E. de Mazenod, *Diary of January 22, 1840,* Archive of the Postulation O.M.I., Rome.

18. E. de Mazenod, *Lenten Sermon of February 7, 1847,* Archive of the Postulation O.M.I., Rome.

19. J. Leflon, *Eugène de Mazenod,* Vol. III, p. 487.

20. E. de Mazenod, *Diary of November 1854, Journal de Rome,* Rome 1997, p. 198.

21. E. de Mazenod, *Pastoral letter of October 14, 1843 to the faithful of Marseille,* see E. Lamirande, *Zeal for all the* Churches: Selected Oblates Studies and Texts, Vol. I, Rome 1986, p. 327 and passim.

22. See R. Aubert, *Die scheinbaren Erfolge der Kirche Frankreichs während des Zweiten Kaiserreichs und der "Ordre Moral"*: H. Jedin (eds), *Handbuch der Kirchengeschichte,* Vol. VI, 1, Freiburg 1985, p. 522.

23. E. de Mazenod, *Letter of January 11, 1847 to Fr. Courtès,* Lettres III, p. 25 and passim.

24. E. de Mazenod, *Letter of August 2, 1857 to Fr. Soullier,* Lettres III, p. 143 and passim.

25. *Registre des Chapitre généraux,* Vol. I, General Archives O.M.I., Rome, p. 32.

26. *« Relation du voyage de l'évêque de Montréal en Europe »* : *Registre de Lettres,* Vol. IX, Diocesan Archives Montreal, p. 292 ; Copy General Archives O.M.I., Rome.

27. E. de Mazenod, *Diary of Juy 12, 1841,* Archive of the Postulation O.M.I., Rome.

28. E. de Mazenod, *Letter of October 9, 1841 to Fr. Honorat,* Lettres I, Rome 1977, p. 17.

29. E. de Mazenod, *Letter of April 20, 1844 to Fr. Honorat,* Lettres I, p. 83 and passim.

30. E. de Mazenod, *Letter of June 16, 1845 to Fr. Guigues,* Lettres I, p. 126.

31. E. de Mazenod, *Letter of December 20, 1858 to Fr. Bermond,* Lettres II, p. 215 and passim.

32. E. de Mazenod, *Letter of November 10, 1849,* Archive of the Postulation O.M.I., Rome.

33. P. Duchaussois, *Sous les feux de Ceylon,* Grasset 1929, p. 74 and passim.

34. E. de Mazenod, *Letter of August 12, 1847 to Fr. Vincens,* Lettres IV, Rome 1979, XV; see R. Streit, *Im Dienste der Mission. Der Missionsgedanke im Leben des Stifters der Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria. Karl Joseph Eugen von Mazenod. Bichof von Marseille,* Aachen 1923, p. 28 and passim.

35. N. Kowalski, *Mgr Semeria, O.M.I.m Apostolischer Vikar von Jaffna (1857-1868): Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft* 1951, pp. 273-281.

36. E. de Mazenod, *Letter of October 7, 1847 to Bishop Casanelli d'Istria,* Lettres IV, XVI.

37. E. de Mazenod, *Letter of February 21, 1849 to Fr. Semeria,* Lettres IV, p. 32 and passim.

38. E. de Mazenod, *Letter of January 17, 1850 to Fr. Semeria,* Lettres IV, pp. 47-51.

39. See Bishop Semeria, *Report of November 28, 1861: Missions,* Paris 1861, p. 186 and passim.

40. Bishop Semeria, *Report of November 28, 1861,* op. cit. p. 191.

41. E. de Mazenod, *Letter of March 1, 1853 to the Prefect of the Propaganda Fide Cardinal Fransoni,* Lettres V, p. 61 and passim. He original is in Italian: *Archiv di Pr. Fide, Scrit. Rif. Nei Cong., Indie Orientali, 14 (1853-1854),* p. 170 and passim.

42. See N. Kowalsky, *L'érection du vicariate apostolique de Natal selon les documents des archives de la Propagande, Études Oblates* 10 (1951), p. 284.

43. E. de Mazenod, *Letter of April 14, 1856 to Fr. L. Soullier,* Archive of the Postulation, O.M.I., Rome.

44. See G. Cosentino, *Nos chapitres généraux, Etudes Oblates,* Ottawa 1957, p. 58.

45. E. de Mazenod, *Letter of October 9, 1815 to Fr. Tempier, Circulaires administratives,* I, p. 133.

46. E. de Mazenod, *Instructions familières en provençal, Écrits spirituels* XV, p. 51.